

Besprechungen und Selbstanzeigen

Hiltpold, Dr. Gustav F.: Erzeugung und Verwendung motorischer Kraft. Zürcher Volkswirtschaftliche Forschungen, herausgegeben von Prof. Dr. M. Saitzew. Band 22. Mit einem Geleitwort des Herausgebers. 265 S. Girsberger & Co., Verlag, Zürich 1934. Fr. 15.

Im Jahre 1918 hat Dr. Saitzew, damals Privatdozent für Nationalökonomie und Statistik an der Universität Zürich, eine Motorenstatistik, ihre Methode und ihre Ergebnisse, als Studie aus dem Gebiet der internationalen Wirtschaftsstatistik publiziert und ist damit zum anerkannten «Motorenstatistiker» geworden. Es war ein ausserordentlich interessantes und wertvolles Buch, weil darin gezeigt wurde, was die amtliche Statistik auf dem Gebiet der Kraft-erzeugung und -verwendung leistet, und weil geprüft wurde, was sie leisten sollte, alles auf Grund der Erhebungs-, Verarbeitungs- und Veröffentlichungsmethoden, ein Weg, der allein zu vergleichender Statistik führt. Saitzews Werk von 1918 interessiert, wie er selbst sagt, nur noch den Historiker; er hat daher die Neubearbeitung seiner Motorenstatistik einem seiner Schüler übertragen, und dieser hat das ganze Gebiet gründlich und wissenschaftlich behandelt. Ich halte es mit Prof. Saitzew, wenn er auf die Bedeutung der zahlenmässigen Ergebnisse hinweist, dann aber erklärt, wissenschaftlich noch wesentlicher sei die sehr eingehende Auseinandersetzung mit den Erhebungs-, Verarbeitungs- und Veröffentlichungsmethoden. (In dieser Richtung wirkt ja auch der Verband Schweizerischer Statistischer Ämter, wenn er die Statistiken der einzelnen Ämter nach Methode und Verarbeitung kritisch behandelt. Auch Milliet hatte ja eigentlich mehr Freude am Methodischen der statistischen Forschung, als an den Ergebnissen.)

Dr. Hiltpolds Arbeit ist dem Werke seines Lehrers gleichwertig, — er hatte es allerdings leichter, da Saitzew das Problem gestellt hatte und nun eine Vertiefung vom Vorhandenen aus erfolgen konnte — und Prof. Saitzew hat somit bei der Wahl eine gute Hand gehabt. Die Unterscheidung von Grundkraft, Antriebskraft und Betriebskraft halte ich für durchaus zweckmässig. Grundkraft = die gesamte dem wirtschaftlichen Prozess zugrunde liegende Primärkraft; Antriebskraft = diejenige Primärkraft, die unmittelbar oder mittelbar dem Antrieb von Arbeitsmaschinen dient; Betriebskraft = Summe der zum Arbeitsmaschinenantrieb verwendeten primärmotorischen und sekundär-(elektro)motorischen Kraft.

Man sollte annehmen dürfen, dass derart wertvolle methodologische Untersuchungen, wie Saitzew sie seinerzeit vorgenommen, rasch Eingang in die Kraftstatistik finden. Eine Reihe von Ländern hat seine Vorschläge angenommen: die Schweiz «ist bisher andre, nicht sehr glückliche Wege gegangen» (Hiltpold, S. 40). Eine Bemerkung: Hat der Verfasser sich darüber Gedanken gemacht, ob die Angaben über die Wasserkräfte bei den Fabrikstatistiken und Betriebszählungen jeweils alle genau erfolgen? Welcher Wasserstand wird zugrunde gelegt? Er wechselt ja. Spielen nicht Rücksichten verschiedener Art eine Rolle? Es wäre recht instruktiv, wenn einmal die Angaben über dieselbe Fabrik für eine Reihe von Fabrikstatistiken miteinander würden verglichen werden. Der Verfasser hat aber von der Einbeziehung der mit der Zahl der Motorenbetriebe zusammenhängenden Fragen abgesehen, was bedauerlich ist, weil diese Fragen bei jeder Fabrik- und Betriebszählung immer wieder behandelt werden müssen.

Von besondrer Wichtigkeit ist die von Saitzew früher gemachte und von Dr. Hiltpold ebenfalls erwähnte Durchführung einer amtlichen Statistik über die tatsächliche Leistung, d. h. Benutzungsdauer der Motoren nach einer Methode, die auch eine getrennte Feststellung der dem Arbeitsmaschinenantrieb dienenden Energie zulässt. Man gewänne damit sehr wertvolle Zahlen für die Konjunkturstatistik. Es wäre Sache des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, diesen Gedanken aufzunehmen.

Dem Verfasser sei für sein vorzügliches Werk im Namen aller jener gedankt, die am Gegenstand selbst wie auch an der methodischen Behandlung einer nicht leichten Erhebung Interesse haben.

F. M.

Georg Schmidt: Der Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalismus. I. Band, Überblick, II. Band, Quellenmässige Darstellung, Verlag Paul Haupt, Bern.

Die Entwicklung des Kapitalismus bietet dem Wirtschaftshistoriker immer noch eigenartige und schwierige Aufgaben, besonders wenn er sich nicht mit dem Erfassen der Entwicklung der modernen Wirtschaftstechnik begnügt, sondern nach den kulturellen Triebkräften, nach der ganzen Kulturumwandlung forscht, die der Entfaltung der modernen ökonomischen Lebensweise zugrunde lagen. Die bekannten Werke über die kulturellen und ökonomischen Herkünfte des Kapitalismus geben nur einzelne und oft unvollständige Linien der ganzen Entwicklung; der Kulturprozess, der von den ständisch und religiös gebundenen Lebensformen des Mittelalters zum autonomen Individualismus der neuen Zeit geführt hat, bleibt in vielem noch unklar. Solches einführendes Verständnis für die Vorformen des Kapitalismus und die in ihnen liegenden Entwicklungskräfte ist nicht leicht, wie alles Eindringen in die Intimität früherer und fremder geschichtlichen Lebensformen, zum Teil, weil sich der Betrachter nur schwer vom Banne seiner eigenen ökonomischen Denkweise lösen kann; Wirtschaften ist aber, wenn wir auf die es tragenden konkreten Zielsetzungen, auf die ihm zugrundeliegenden Wertungen und Wertungsarten reflektieren, Ausdruck einer ganzen Lebenshaltung und kulturellen Zielgebung einer Zeit und kann in dieser Hinsicht nur aus einer ganzen geschichtlichen Atmosphäre verstanden werden.

Georg Schmidt hat in seinem Buche, Der Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalismus, den Versuch unternommen, auf einem zeitlich und örtlich begrenzten Gebiete diesen Übergang zur modernen wirtschaftlichen Lebensform in der ganzen Breite der kulturellen Problematik darzustellen; solche Arbeiten an einem engern Stoffbereiche erlauben eher als ein allgemeiner Überblick eine allseitige Beleuchtung des Problems. Der Autor gibt so ein volles Stück Kulturgeschichte des Schweizer Bauerntums. Er bettet die Wandlung der bäuerlichen Wirtschaft ein in die gesamte Veränderung, die das bäuerliche Leben durch den Einzug der neuen Zeit erfuhr, und macht sie verständlich aus der ganzen geistigen, sozialen und ökonomischen Entwicklung des Standes, ohne dass dabei die wirtschaftsgeschichtlichen Daten im engern Sinne zu kurz kämen.

Solches Untersuchen der Lebensformen und Sitten einer Zeit muss methodisch sehr sorgfältig durchgeführt werden, soll es zu fundierten Resultaten führen, die über vage und nichtsagende Allgemeinheiten hinausreichen; die intuitive Deutung, die nötig ist, um aus den übrig gebliebenen einzelnen Lebensäusserungen sich das Ganze einer Lebenshaltung zu vergegenwärtigen, muss durch sorgfältige Verarbeitung des Stoffes geleitet sein, soll sie nicht zu Willkürlichkeit führen, und die nötigen Generalisierungen müssen durch ein umfangreiches und vielseitiges Material unterbaut sein, sollen sie zuverlässige Ergebnisse darstellen. Der Verfasser hat in einem zweiten Band eine Auswahl seiner Quellenbelege herausgegeben, die an und für sich eine interessante Beispielsammlung zur bäuerlichen Sittengeschichte darstellen; so kann der Leser die Genauigkeit der Arbeit ausgiebig überprüfen.

Die Bauernwirtschaft alten Stiles war im 17. und 18. Jahrhundert noch weitgehend in den ständischen Formen des Mittelalters befangen. Wie die Standessitte der Talschaften und Dörfer das ganze Leben bis in Einzelheiten in eine gemeinsame Ordnung brachte, so bewegte sich die Bauernwirtschaft in der überkommenen Tradition der Landesteile und regelte die Genossenschaft der Dorfgemeinschaft auch die Wirtschaftsführung des einzelnen durch ihre Flursatzungen. Der Bauer lebte noch in der mittelalterlichen Ehrfurcht und Scheu vor der magisch aufgefassten Naturordnung; für ihn waren die überlieferte Wirtschaftsweise, die hergebrachten Lebensformen die einzig sichere und zuverlässige Bahn im dunkeln und gefährlichen Geheimnis der Welt; alles Ausbrechen aus diesen alten Formen, alle Neuerung ausserhalb dieser selber durch religiöse Gewalten geheiligten Lebensweisen erschien ihm als ein Frevel gegen eine geheime Geisterordnung und musste Verderben nach sich ziehen. Unsere Sagen berichten noch von der halb religiösen Bedeutung der Tradition. Das bäuerliche Wirtschafts- und Lebensideal war auch ganz ständischer Art; nicht eigentlich abstrakten Güterreichtum erstrebte das bäuerliche Wirt-

schaften, sondern ständisch anerkannte Formen des Reichtums, die natürlich zum Teil ihre rationale Begründung aus den frühern einfachen Wirtschaftsverhältnissen finden können. Ihm kam es mehr an auf grossen Bodenbesitz und volle Scheuern und Kammern, eine grosse Klientel unterstützter Armer und Hintersassen, die gleichsam den Chor für den Ruhm des Bauern bilden sollten, als auf rationelles Wirtschaften, auf ein Maximum an Reinertrag an. Dieser ständisch geschlossene Lebenskreis hatte die wirtschaftliche Grundlage in einer weitgehenden Selbstversorgung; die Beziehungen zum Markte waren nur peripher.

Die neuen wirtschaftlichen und geistigen Lebenshaltungen, die sich in den Städten vor allem im 18. Jahrhundert breiter entfalteten, griffen nun an allen Punkten zersetzend auf diese festgefügte soziale Ordnung ein. Der aufklärerische Diesseitsoptimismus mit seinem Glauben an die Weltüberlegenheit der menschlichen Vernunft, der zu einer selbstgewissern und ungehemmtern Lebensbejahung führte, zerstörte die ehrfürchtige Scheu vor der Natur und Weltordnung, die geistige Grundlage der alten Ordnung. Die vernünftige, vom Standpunkt des autonomen, auf sich gestellten Individuums vernünftige Sittenbetrachtung dieser Zeit entkleidete die alten Gebräuche und Lebensregeln ihres Nimbus, da sie von dieser Betrachtungsweise aus zum grossen Teil sinnlos erscheinen mussten. Das Beispiel der freiern und reichern Lebensweise der Städter lockte die Bauern aus ihrer alten bescheidenen Lebensart hinaus, die für sie schon die eigentliche sittliche Bedeutung verloren hatte, und weckte neue Bedürfnisse nach verfeinerten städtischen Waren und zerschlug die alte Selbstgenügsamkeit des Bauernlebens. Diese Übergangszeit brachte alle Zersetzungserscheinungen, die der Niedergang einer sozialen Ordnung immer nach sich zieht; das Lockern der alten ständischen Sitten bedeutete häufig ein Nachlassen aller Sittenbände überhaupt, und das Zerschlagen der alten Lebensideale liess die Bauern oft richtungslos zurück. Der Bauer fand eben den Weg nur schwer zu der individualistischen, auf abstrakten Ideen und Begriffen fundierten Lebensrichtung und Arbeitsmoral der neuen Zeit, auch wenn in den protestantischen Gegenden die Erziehung zur selbständigen Gewissensführung dazu manche Grundlage gegeben hatte. Ebenso schwer kam ihm das Umlernen in der Wirtschaftsführung an, das Verlassen der Tradition und die Umstellung auf vermehrte Marktproduktion, was ja eine gänzliche Umwandlung der Wirtschaftsmethoden bedeutete, den Übergang vom traditionellen zum rationalen, rechenhaften Wirtschaftsdenken. Hier setzte der pädagogische Einfluss der aufgeklärten herrschenden Stadtkreise ein; in der Stadt hatten ja die neuen Formen der Weltauffassung und die neuen Methoden der Wirtschaftsführung sich schon zu einer klaren Form entwickelt und verfestigt.

Schmidt umrahmt den ganzen Vorgang mit einer Darstellung der politischen und sozialen Ordnung des Landes und schildert dann, wie die Bauern unter der patriarchalischen Führung ihrer Stadtväter zum aufklärerischen Lebensideal erzogen wurden. Hier zeigt sich wieder seine Gabe zur historischen Schilderung, er zeichnet geistreiche Bilder von den verschiedenen Herrschaftstypen, des seigneurialen in Bern und der kaufmännisch-bürgerlichen Aristokratie in Zürich.

Solche Forschungsart findet ihre beste Rechtfertigung, wenn es ihr gelingt, wie das unserm Verfasser gelungen ist, eine geschichtliche Entwicklung zu einem abgerundeten, in sich sinnvollen und zusammenhängenden Bilde zu gestalten.

H. Böhi.

Dr. Paul Ucker, Die italienische Agrarpolitik seit 1925 unter besonderer Berücksichtigung des «Kampfes um das Getreide». Schweizerische Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, Heft II, Aarau 1935, H. R. Sauerländer & Co.

Während die Literatur über die Ideologie des Faschismus und dessen formal-organisatorischen Leistungen ununterbrochen anschwillt, sind die Werke ausserordentlich selten, die die tatsächliche Gestaltung der Wirtschaftspolitik und der Wirtschaft selbst anhand der Tatsachen untersuchen. Die vorliegende Arbeit gehört zum Sorgfältigsten und Besten, was wir darüber besitzen, und zwar zeigt sich ihre Sorgfalt nicht nur in einer vorbildlichen Gewissenhaftigkeit in der Verwertung alles irgendwie verfügbaren Materials, sondern auch in einem besonnenen, mit wissenschaftlicher Zurückhaltung und peinlichem Gerechtigkeitsstreben erfüllten Urteil.

Der Inhalt der Schrift war durch das Thema gegeben. Sie gibt neben einem kurzen, aber konzentrierten Überblick über die faschistische Ideologie eine Darstellung der Lage der Landwirtschaft vor dem neuen Regime, der Motive der jetzigen Agrarpolitik, ihrer rechtlichen Grundlagen und ihrer wirtschaftlichen Auswirkungen.

Wer die vorsichtigen Urteile des Verfassers über die verschiedenen Massnahmen in Zusammenhang bringt, der sieht die Problematik aller Planwirtschaft in diesem speziellen Fall aufleuchten: das unmerkliche Wechseln der Zielsetzung unter gleichbleibenden Schlagworten, die anonyme Wirkung der Zufallsfaktoren und der Arbeit früherer Generationen, das Bleigewicht der traditionellen Gewöhnungen und endlich das Spiel der Neben- und Rückwirkungen der staatlichen Massnahmen, bei dem die linke Hand zurücknimmt, was die rechte gegeben hat. Aber der Verfasser hat auch Verständnis für den umgekehrten Tatbestand, den man dahin zusammenfassen kann, dass nur dem Tätigen das Schicksal zu Hilfe kommt, der also dem blossen Skeptiker und Kritiker ebenfalls Unrecht gibt. Daher bildet das Buch einen willkommenen Beitrag zu dem ewigen Versuch, die «Grenzen der Wirksamkeit des Staates» zu bestimmen.

E. Böhler.
